

Erst mit den Untersuchungen zur römischen Stadtmauer von Mogontiacum-Mainz durch Alexander Heising (Die römische Stadtmauer von Mogontiacum-Mainz. Archäologische, historische und numismatische Aspekte zum 3. und 4. Jahrhundert n. Chr., Bonn 2008) und der hier zu besprechenden Arbeit von Daniel Burger-Völlmecke wird die archäologisch-historische Forschung an diesem bedeutenden Legionslagerstandort auf einen neuen, den heute aktuellen Erkenntnisstand gehoben, wobei sich die von Baatz seinerzeit erzielten Ergebnisse und getroffenen Aussagen stets darin widerspiegeln – ausgedrückt auch dadurch, dass dessen Publikation in dem vorliegenden Band als Mogontiacum I verstanden wird.

Nunmehr wird ein Desiderat der provinzialrömischen Wissenschaft erfüllt, das darin besteht, dass wir trotz seiner großen Bedeutung bis heute erstaunlich wenig über das Mainzer Legionslager wissen, wie es im Vorwort Marion Witteyer und Alexander Heising betonen (S. 13), die Koordinatoren des wissenschaftlichen Kooperationsprojektes, das zur Erforschung des Mainzer Lagers zwischen der Landesarchäologie Mainz und der Provinzialrömischen Archäologie der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg geschlossen wurde. Dies, weil sich aufgrund der zahlreichen seit den achtziger Jahren im Bereich des Legionslagers durchgeführten Baubeobachtungen und Notgrabungen »der Forschungsstand der Grabungen wesentlich besser [darstellt], als es die bisherigen Publikationen vermuten lassen«. Da die Bearbeitung der vielen Befunde aber durch die archäologische Denkmalpflege bei laufendem Dienstbetrieb nicht zu leisten war, erfolgte diese detailreiche Arbeit – Topographie und Umwehrgung des Lagers betreffend – im Rahmen der erwähnten Kooperation durch Burger-Völlmecke mit dem vorliegenden aus einer Freiburger Dissertation hervorgegangenen Werk.

Auch der Autor lässt die Aspekte der unzulänglichen Erforschung des Legionslagers Mainz zu Beginn seines Vorwortes (S. 15) erkennen und durch ausgewählte Zitate von Gustav Behrens und Eduard Brenner, Kurt Bittel sowie sogar Johann Wolfgang von Goethe zum Ausdruck bringen. Dabei hatte das Lager doch reichsweite Bedeutung und spielt eine grundlegende Rolle für das Verständnis der römischen Präsenz in den Nordwestprovinzen, was gleichermaßen für die Geschichte der Stadt Mainz gilt. Von Mainz aus wurden über Jahrhunderte die militärischen Vorstöße nach Germanien sowie die Sicherung und Verwaltung des Limesgebietes samt seinem Vorfeld organisiert. Der Garnisonsort war mehrmals Ausgangspunkt reichsweit wirksamer Einflüsse, Hauptstadt der Provinz Germania superior und als solche politischer und kultureller Ausgangs- und Mittelpunkt der Provinz, in seiner Bedeutung hervorgehoben durch die Anwesenheit zahlreicher Kaiser und besonderer Persönlichkeiten der Eliten des Römischen Reiches. Man stimmt der Ansicht des Autors zu, dass die Castra von Mogontiacum nicht nur für die archäologische Wissenschaft, sondern auch für das historische und kulturelle Verständnis der Stadt Mainz von beson-

Daniel Burger-Völlmecke, **Mogontiacum II. Topographie und Umwehrgung des römischen Legionslagers von Mainz**. Limesforschungen, Band 31. Verlag Gebr. Mann, Berlin 2020. 381 Seiten, 74 Tafeln, 123 Abbildungen (plus 1 im Anhang), 22 Tabellen (plus 1 im Anhang), 7 Beilagen.

Mit der ihm gemäßen prägnanten Sprache, einer nahezu in »attizistischer Kürze« geschriebenen Wissenschaftsprosa, hat Dietwulf Baatz in Band 4 der Limesforschungen 1962 die erste zusammenfassende Darstellung der archäologischen Überlieferung sowie der Ergebnisse seiner Untersuchungen 1957/58 am Legionslager und an den weiteren römischen Wehrbauten in Mainz vorgelegt und damit dem von ihm damals eindrucksvoll erzielten Forschungsstand eine beinahe sechzig Jahre währende Aktualität beschert.

derer Bedeutung sind. Das anzuzeigende Werk legt die dieser Bedeutung zugrunde liegenden archäologischen Einzelheiten vor und arbeitet die Ergebnisse für die Geschichte des Platzes und seiner Anlagen heraus, wobei sich sein Verfasser, wie dankbar erwähnt wird, unterstützt sieht durch viele Menschen aus der Wissenschaft, Familie, Kollegen- und Freundeskreis und eingebettet in ein wohlwollendes Umfeld, das es ermöglichte, das vorliegende Werk zu schaffen.

In der Einleitung (S. 18–33) stellt der Autor zunächst »Ausgangslage und Ziel der Arbeit« (S. 18 f.) dar. Seit Baatz die Grundlagen geschaffen hat, haben zahlreiche archäologische Ausgrabungen und Beobachtungen dazu geführt, dass »neue und präzisere Informationen über den Verlauf, die Chronologie sowie die Bauweise der Fortifikationen des Mainzer Legionslagers« gesammelt wurden, die in dem hier besprochenen Band vorgelegt und analysiert werden. Dabei lassen sich neue Erkenntnisse zur Frühzeit des Lagers und zu seinem Ende sowie zu dem differenzierten Aussehen der einzelnen Bauphasen gewinnen. Sie basieren auf Untersuchungen zu mittlerweile fünfundzwanzig Fundstellen – Alt- und Neugrabungen, die sich auf alle vier Lagerseiten verteilen (S. 77 Abb. 21 Übersichtsplan).

Diese finden sich zusammen mit den Befunden aus dem Lagerinneren sowie den das Lager umgebenden Canabae in einem auf GIS-Basis erstellten »Digitalen Befundkataster« erfasst, so dass erstmals ein digitaler Gesamtplan des Legionslagers und seiner unmittelbaren Umgebung vorliegt, auf dessen Grundlage die hervorragenden Übersichtspläne (S. 40–44, Abb. 16–20), die zahlreichen Detailpläne (S. 79–234) sowie der Gesamtplan (Beilage 1) entstanden sind.

Die Methodik der Katasteraufnahme, die im Rahmen der Weiterentwicklung des bereits seit 2005 in Mainz aufgebauten sogenannten MoGIS (Tabulae MoGontIacenseS) erfolgte, wird etwas weiter in Kapitel »Lager-topographie und digitales Befundkataster« (S. 34–44, bes. 37–39) beschrieben. Demnach erfolgte die Georeferenzierung der aus unterschiedlichen Forschungsabschnitten vorliegenden vielfältigen Informationen und Einzelplänen mit Hilfe von Gauß-Krüger- und UTM-Koordinaten. Sie ermöglichte die Berichtigung tradierter Ungenauigkeiten und die Erstellung exakter Pläne. Vier daraus entwickelte Shapefilelayer für Befunde, Rekonstruktionen, archäologische Aktivitäten und rezente Störungen ermöglichen es, die einzelnen Daten zu trennen, was insbesondere bei der Unterscheidung von Befund und Rekonstruktion von Bedeutung ist. Die zu den einzelnen Layern angelegten Attributtabelle (Beispiel S. 38 Abb. 15) fassen alle wichtigen Einzelheiten zum jeweiligen Befund und zum Fundmaterial zusammen und lassen es darüber hinaus zu, diese mit Bilddateien zu verknüpfen.

Auf diese Weise wurden 104 Fundstellen sowie annähernd eintausend Befunde für das Gebiet von Lager und Canabae aufgenommen. Wenngleich ein Fehlstellenkataster aus Mangel an Tiefenangaben zu den Bodeneingriffen insbesondere der Mainzer Festungs- und Kli-

nikbauten nicht erstellt werden konnte, steht mit dem digitalen Katalog zukünftig dennoch ein hervorragendes Werkzeug für die tägliche Arbeit der archäologischen Denkmalpflege und Forschung zur Verfügung.

Der Autor widmet sich kurz der Topographie des Mainmündungsgebietes (S. 20 f.) und benennt dabei die bekannten geologischen und topographischen Einzelheiten. Für die Positionierung des Mainzer Legionslagers war die Anhöhe einer über pliozänen Mittelterrassen mit Lössbedeckung gebildeten Fläche, die nach Nordosten vom Zahlbachtal abgeschnitten wird, maßgebend (schön zu sehen S. 19 f. Abb. 1.2). Das mit »Linsenberg« und »Kästrich« bezeichnete Gelände erstreckt sich über der Flussaue gegenüber der Mündung des Mains in den Rhein. Wenngleich nur 120 Meter über NN gelegen, weist es gegenüber der Umgebung eine weithin beherrschende Lage auf und bietet einen Blick fern in das Land jenseits des Rheins zwischen Taunus und Odenwald (eindrucksvoll S. 20 f. Abb. 2.3 sowie S. 34–36 Abb. 11–14): ein idealer Ausgangspunkt für die militärischen Operationen Roms nach Germanien.

Die Darstellung der nachantiken Nutzung des Lagerareals (S. 22–24) lässt erkennen, dass dieses noch bis ins siebzehnte Jahrhundert weitgehend unbebaut war. Der Kästrichhang wurde als innerstädtischer Weinberg, das nach Westen davor gelegene Lagerareal als Ackerland genutzt, wie ein Kupferstich von Merian nachweist (S. 23 Abb. 5).

Mit dem Ausbau der mittelalterlichen Stadtumwehrung, vor allem aber mit dem Bau der Festungsanlagen bis ins neunzehnte Jahrhundert erfolgten großflächige Bodeneingriffe auf dem Areal des Legionslagers, deren Massivität sich auf dem Plan deutlich erkennen lässt (S. 41 Abb. 17). Zusammen mit dem nach Auffassung der Festungsbauten zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts einsetzenden Bau der Städtischen Kliniken, der umgebenden Bürgerhäuser und Wohnanlagen gingen ganze Befund- und Fundareale unbeobachtet verloren, wodurch die exakte Festlegung des Lagerumrisses zunächst verunklart wurde. Die Beschreibung der Forschungsgeschichte ist daher eng verbunden mit der Darstellung der mit ihr fortschreitenden Beantwortung der Frage nach dem Verlauf der Lagerumwehrung (S. 25–31).

Zwar ist die Existenz eines Legionslagers in Mainz aufgrund der literarischen Überlieferung bekannt, bis ins zwanzigste Jahrhundert hinein kennt man seine exakte Lage und Ausmaße jedoch kaum, auch wenn dies ältere idealisierte Pläne (S. 24 f. Abb. 6.7) suggerieren. Erst in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts wurde bei Ausgrabungen die Prätorialfront des Lagers wohl mit den Resten der Porta praetoria im Bereich über den heutigen Kupferbergterrassen nachgewiesen.

Nachfolgende Beobachtungen ermangeln oft der exakten Lokalisierungsangaben und wurden – wie im Falle des Klinikbaus – auf einzelne Krankenhaus-Pavillons eingemessen (vgl. S. 26 f. Abb. 8.9). Im Jahr 1910 gelang die Entdeckung der »Mauer am Mitteldamm« und der »Mauer am Südende« – heute als hintere Lagermauer (Dekumanfront) und Abschnittsmauer um die west-

lichen Canabae als Teil der ersten Stadtmauer erkannt und gedeutet. An der Südwestecke des Lagers fanden sich mehrere Grabenstrukturen bei Erweiterung des Klinikums 1928, danach ruhten die Grabungstätigkeiten im Lagerbereich für Jahre.

Erst mit den Untersuchungen von Baatz 1957/58 ließ sich der Verlauf der südlichen Umwehrung klären, wobei sich herausstellte, dass die südliche Lagerfront kontinuierlich von der Errichtung des Lagers an – wie angenommen – 13/12 v. Chr. bis in die Spätantike hinein bestand. Daraus wurde stillschweigend geschlossen, dass dies auch für die übrigen Lagerseiten zu gelten habe, wobei Baatz noch die nordwestliche Prinzipalmauer im Bereich der Straßen Am Fort Josef und Römerwall vermutet. Hier haben sich bei älteren Untersuchungen an zwei Stellen starke Fundamentmauern gefunden.

Baatz definiert drei Holz- und drei Steinbauphasen mit vier beziehungsweise drei Wehrgräben. Den Bau des Steinkastells nimmt er in vespasianischer Zeit, den letztmaligen Steinausbau um 200 n. Chr. an. Das Ende des Legionslagers sieht er zunächst nach der Mitte des vierten Jahrhunderts mit dem Bau der zweiten Stadtmauer, die in der Praetentura quer durchs Lager verlief. Später überlegt er, ob diese nicht schon im späten dritten Jahrhundert errichtet worden sei und das somit dahinter eingeschlossene Gelände schon als spätantike Binnenfestung gedient habe; die Datierung wurde allerdings durch Neufunde widerlegt.

Heising sieht die Auffassung des Legionslagers und den Bau der zweiten Stadtmauer in den Jahren um 364 bis 370 n. Chr., schließt aber die Funktion des Geländes zwischen Letzterer und der weiterbestehenden Prätorialfrontmauer als Binnenfestung ebenfalls nicht aus. Insgesamt darf die Prätorialseite als im Verlauf gesichert sowie die südöstliche Prinzipalseite samt der Südecke des Lagers als besterforschter Abschnitt der Umwehrung und in ihrem Verlauf ebenfalls als annähernd festgelegt gelten. Auch ist ein Großteil der nach Südwesten hin gelegenen Dekumanfront bis zur Porta decumana nachgewiesen.

Die nördliche Prinzipalseite kann Baatz nur vermuten. Neuerdings liegen aber einige archäologische Aufschlüsse vor, die erlauben, den Umwehrungsverlauf auf dieser Seite zu rekonstruieren. Einzelne Hinweise – oft auch nur Vermutungen – weisen auf die Toranlagen und deuten wenigstens, davon ausgehend, grob das Straßensystem innerhalb und außerhalb der Befestigung an. Die Ausrichtung des gesamten Lagers orientiert sich demnach durch Festlegung seiner Prätorialfront nach Osten gegen den Feind. Weitere Einzelheiten zur Lagertopographie, insbesondere die Benennung der Lagerbereiche und – eben weniger verlässlich – zu den Lagerstraßen sowie zu einzelnen Bauten im Innern und außen fasst der Autor wenige Seiten weiter (S. 34–36) zusammen.

In dem kurzen Abschnitt ›Truppenbelegung des Mainzer Legionslagers‹ (S. 31–33) behandelt Bürger-Völlmecke bereits im einleitenden Teil des Bandes die Frage nach der Dislokationsgeschichte der römischen Legionen und Hilfstruppen in Mainz und stützt sich

dabei auf die bis heute weitgehend gültigen Aussagen Emil Ritterlings, ergänzt durch weitere Erkenntnisse (schematische Darstellung S. 33 Abb. 10). Der Autor betrachtet archäologische Aufschlüsse zu den frühesten Schichten und erschließt eine von ihm neu definierte erste Holz-Erde-Umwehrung (Phase I a, b/c) mit Wehrgraben (I). Daraus leitet er ab – dies wird weiter unten im Band beschrieben (S. 183–202) –, dass zunächst eine gegenüber dem bisher angenommenen Grundriss des Legionslagers kleiner dimensionierte älteste augusteische Anlage möglicherweise bereits ab 17 v. Chr. bestand. So zeichnen sich Anhaltspunkte für die Anwesenheit von zwei namentlich nicht bekannten Legionen ab, die in dieser frühen Phase vielleicht nacheinander in der Anlage stationiert waren, die ihrerseits nur als Einlegionslager ausgelegt war. Für die Jahre zwischen 9 und 17 n. Chr. ließe sich über die Anwesenheit von vier Legionen spekulieren, darunter die Legiones II Augusta und XIII Gemina. Danach erscheinen die Legiones XIV Gemina und XVI Gallica sowie zwischen 39 und 43 n. Chr. als dritte Einheit die Legio XV Primigenia. Vom ersten großen Truppenwechsel im Jahr 43 n. Chr. an waren die Legiones IV Macedonica und XXII Primigenia in Mainz stationiert, nach dem zweiten – frühestens 70 n. Chr. – standen zeitweise wiederum drei Legionen am Ort: bis 97 n. Chr. die Legio XIV Gemina Martia Victrix, bis 86 n. Chr. die Legio I Adiutrix und von 83 bis 89 n. Chr. die Legio XXI Rapax. Frühestens 97 n. Chr. bezog dann die Legio XXII Primigenia Pia Fidelis das Mainzer Lager und blieb hier bis ins vierte Jahrhundert hinein als einzige Einheit stationiert.

Im Kapitel »Besprechung ausgewählter Warengruppen« (S. 45–74) behandelt der Autor dann nur die für die chronologische Befundeinordnung wesentlichen Terra-sigillata-Funde von der italischen Ware bis zur Argonnensigillata nach Herkunft, Formen und Töpfen sowie die für die spätere Zeit wichtige Keramik der Speicherer, Urmitzer (bzw. deren Art) und Mayerer Ware. Dabei referiert er zu den einzelnen Aspekten dieses römischen Gebrauchsgeschirrs souverän den Forschungsstand und ermöglicht dem Leser die aktuelle Orientierung bei etwa aus der Lektüre der nachfolgenden Befund- und Fundkapitel sich ergebenden ›Rückfragen‹ zu Zeitstellung und Datierung. Anhand der Bestimmung des übrigen Keramikaufkommens verweist der Verfasser auf die in den letzten Jahren gerade für die Mainzer Region vorgelegten Materialarbeiten (S. 45 Anm. 177), die zusammen mit den allgemein bekannten Bestimmungswerken bei der Fundklassifikation in Text und Katalog zitiert werden. Die dem Anfang des jeweiligen Besprechungstextes vorangestellte Aufzählung der einzelnen Fundstücke und Waren nach Anzahl und Zahlenschema des Katalogs lässt neben einer quantitativen Einschätzung das komfortable Aufsuchen des Einzelfundes in den Beschreibungen der folgenden Fundstellen-, Befund- und Fundkatalogen sowie auf den Tafelabbildungen zu. Dem dient das wohl aus digitalen Vorgaben heraus entwickelte effektive Nummerierungssystem, das – schon hier und durchgängig im

ganzen Buch zu sehen – Hin- und Rückbezüge zwischen den einzelnen Komponenten und deren bequemes Auffinden ermöglicht.

Der Katalog der Fundstellen wird in dem großen Kapitel ›Der archäologische Befund‹ (S. 75–182) vorgelegt. In den eingangs gegebenen ›Erläuterungen zum Aufbau des Fundstellenkatalogs und Fundstellenübersicht‹ (S. 75–78) hält der Autor fest, dass in diesen alle dokumentierten Befundbeobachtungen seit 1855 aufgenommen und behandelt werden. Die mit der Arbeit eingeführte Nummerierung der einzelnen Fundstellen (FS) geht von den Fundstellen 01 bis 03 in der südwestlichen Lagerecke aus und führt die Lagerseiten im Uhrzeigersinn fortlaufend bis zu Fundstelle 24 an der südwestlichen rechten Prinzipalseite (vgl. S. 77 Abb. 21). Dadurch, dass FS 12 die zwei Detailflächen 12 a und 12 b umfasst, liegen absolut gerechnet fünfundzwanzig Fundstellenorte vor, die in Tabelle 10 (S. 76) nach Quelle (Publikations- und Denkmalinventarangabe) und örtlichem Bezug in Mainz (Straßen-, Platz- und Arealbezeichnung) aufgeführt sind und unter Vergleich der Abbildung 16 (S. 40) auch örtlich mit dem Jahr der jeweiligen Grabungsaktivitäten verbunden werden können.

Um dem Leser die aus der unterschiedlichen Dokumentationsart sich ergebende Aussagekraft der einzelnen Grabungen zu verdeutlichen, werden vier »Grabungstypen« unterschieden: »Altgrabung« – alle regulären Grabungsaktivitäten vor 1957/58, »Grabung« – alle systematisch ausgeführten und dokumentierten Grabungen seit 1957/58, »Notgrabungen« – im weitesten Sinne baubegleitende Untersuchungen, und »Befundbeobachtungen« – Aufnahme von Restaufschlüssen und rudimentären Informationen an einem Fundort. Diese Angaben finden sich in dem stets mit den gleichen Grunddaten – »Mittelpunktkoordinaten«, »Grabungszeitraum«, »FS-Typ«, »Dokumentierte Fläche«, »Fundumstände«, »Umwehrungs-/Befundstrukturen«, »Literatur« und »Kommentar/Anmerkung« – schematisch gegebenen Vorspann, dem eine Abbildung des Lagerumrisses mit Markierung des betreffenden Fundstellenbereichs daneben gestellt ist. So wird neben einer ersten textlichen Information auch die schnelle visuelle Einordnung der Fundstelle möglich. Insbesondere unter dem Stichwort »Umwehrungsstrukturen« ist man sofort über den baulichen Zusammenhang der örtlichen Befunde in Bezug auf die gesamte Lagerumwehrung orientiert.

Hervorzuheben ist, dass der Autor jede Fundstelle einzeln und unabhängig von den anderen darstellt, so dass sich jeweils eigenständige Grabungsauswertungen ergeben, »deren Ergebnisse aus sich heraus und ohne den Gesamtkontext zu kennen, nachvollziehbar sind« (S. 75). Diese Art der Fundstellenbeschreibung dürfte besonders den Bedürfnissen des Bodendenkmalpflegers bei seiner täglichen Arbeit entgegenkommen. Sie ist derart detailliert, dass alle Befunde – auch noch die letzten Befundreste – Erwähnung finden und sich unter Heranziehen der jeweils in den Text eingefügten, aber auch in den Beilagen wiedergegebenen zugehörigen

Flächen- und Profilpläne sowie eingängiger Fotoaufnahmen bei der Arbeit mit dem Buch jederzeit nachvollziehen lassen. Der Verfasser hat hier eine äußerst akribische Arbeit geleistet. Durch das Verfolgen der Querverweise im Text der jeweils beschriebenen Fundstelle zu anderen Fundstellen oder auch zu entsprechenden Passagen des Auswertungsteils gelingt es, die behandelten Aspekte in einen Gesamtzusammenhang einzuordnen, wenn dies auch eines gewissen Arbeitsaufwandes beim Hin- und Herblättern in Text, Abbildungen und Beilagen bedarf.

Die Benennungen der beschriebenen Einzelaufschlüsse der jeweiligen Fundstelle korrespondieren thematisch mit den Überschriften der »Archäologisch-historische[n] Auswertung« (S. 183–236), indem sie wie diese auch im Allgemeinen nach den Rubriken »Früheste Befunde, Befundstrukturen, Schichten«, »Holz-Erde-Umwehrung« mit Holz-Erde-Mauern und Wehrgräben, »Steinumwehrung« mit Lagermauern und Wehrgräben sowie »Sonstige Befunde« wie Gruben, Planierschichten und Ähnlichem aufgeführt werden, freilich nach noch weiteren Unterpunkten gegliedert.

In den einzelnen Beschreibungen erfolgt naturgemäß die Auseinandersetzung mit den Ergebnissen bereits publizierter Altgrabungen und deren Neuinterpretation auch vor dem Hintergrund hier durchgeführter jüngerer Ausgrabungen. So schon bei Behandlung der Fundstellen 01 und 02, den Altgrabungen von 1910 und 1928 an der »Mauer am Mitteldamm«, also der Wehrmauer der Dekumanfront des Steinkastells, sowie von Fundstelle 03 »Obere Zahlbacher Straße (1998)«, Untersuchungen an deren Fortsetzung nach Südwesten hin, wo sich die erwähnten Altgrabungen sowie neue Untersuchungen über den Bereich der Südwestecke der Lagerumwehrung erstreckten. Hier leitet die Erläuterung der überlieferten Grabenprofile von Gustav Behrens, Eduard Brenner und Kurt Bittel unmittelbar auch zu den die Lagergräben und deren Abfolge betreffenden umfangreichen Überlegungen von Baatz und weiter im Vergleich zu der in dem vorliegenden Buch erarbeiteten neuen »Wehrgrabensystematik« (S. 83), die sich beide über die Tabellen 13, 14, 16, 20 und 21 (S. 177, 208, 240 und 333) sowie Abbildung 121 (S. 244) erschließen lassen.

Besondere Grundlagen für die Neuarbeitung dieser Systematik wie auch von Aussehen, Dauer, Abfolge und Chronologie der Bauphasen der Befestigung des Mainzer Legionslagers insgesamt stellen daneben beispielsweise vor allem die Erkenntnisse aus den Befunden der Fundstellen 06 »Uniklinik, Pathologie (2001)«, 10 »Am Linsenberg 10 (1993)«, 12 a »Am Linsenberg 12 (2011)«, 16 »Emmerich-Josef-Straße (2002)«, 22 »Augustusplatz (1957/58)«, die Baatz'sche Grabung und Fundstelle 23 »Langenbeckstraße/Am Römerlager (2003)« dar. Hier gelingt es dem Autor, durch eine überaus sorgfältige Befund- und Fundauswertung einerseits ein Großteil der Darlegungen von Baatz zu bestätigen, diese aber auch in einigen Punkten zu revidieren. So ließ sich etwa die von Baatz postulierte Abfolge der Wehrgräben in der Holz-Erde- und Steinbauphase korrigieren und weiter differenzieren.

Für die Holz-Erde-Bauphasen 1 a–c, 2 und 3 werden nun die Gräben I, II (vermutet) und III (= Graben 1, 2 und 4 zu Holz-Erde-Mauer 1–4 bei Baatz), für die Steinbauphasen 1 bis 3 die Gräben IV, V a–c, VI (= Graben 5, 3, 6–7 mit Mauer 1–3 bei Baatz) in Anspruch genommen, wobei auch die jeweilige Datierung aufgrund stratigraphischer Erwägungen und der Auswertung des Fundmaterials nuanciert wird: Holz-Erde-Bauphasen 1 a–c neu: augusteisch, 2 nunmehr spätaugusteisch oder frühtiberisch bis etwa 43/45 n. Chr. und 3 Mitte erstes Jahrhundert bis spätflavisch (eventuell nach 85/86 n. Chr.); Steinbauphase 1 spätflavisch (eventuell nach 85/86 n. Chr.) bis Mitte oder Ende des zweiten Jahrhunderts, 2 Mitte oder Ende zweites Jahrhundert bis zweites Viertel viertes Jahrhundert, 3 zweites Viertel viertes Jahrhundert bis 369/370 n. Chr.

Seit Baatz gilt die an den Befunden der Grabung 1957/58 erarbeitete Ansicht, wonach sich der Umriss der Lagerbefestigung sowohl in der Holz-Erde- als auch in der Steinbauphase an allen Seiten seit Gründung des Lagers in augusteischer Zeit bis ins vierte Jahrhundert hinein nicht verändert hat. Dies lässt sich nach der vorliegenden Bearbeitung nicht mehr aufrechterhalten. Bei der Ausgrabung im Jahr 2001 auf dem Gelände der ehemaligen Pathologie der Mainzer Universitätsmedizin (Fundstelle 06) ließen sich die Strukturen einer leicht gebogenen, in Nordsüdrichtung verlaufenden Holz-Erde-Mauer mit Pfostengruben eines Turmes beobachten, der ein gleichgerichteter Spitzgraben vorgelagert war. Derselbe Spitzgraben fand sich in der Fundstelle 04 »Uniklinik, Konservative Medizin (2004)«, möglicherweise in Fundstelle 08 »Am Fort Josef/Langenbeckstraße (1971)« sowie in der schon erwähnten Fundstelle 16, wo durch den aufgefundenen Grabenkopf möglicherweise eine Torsituation (Porta praetoria) aufgezeigt wird, darüber hinaus in Fundstellen 22 und 23. Die Reste der Holz-Erde-Mauer wurden ebenfalls in den Fundstellen 22, vielleicht in 16 und weiterhin in 12 b »Römerwall 51 (2014)« angetroffen.

Somit ergeben sich Nachweise für eine frühe Holz-Erde-Anlage mit vier Lagerseiten, deren Umwehrungsverlauf an der südöstlichen rechten Prinzipal- und an der nordöstlichen Prätorialfront zwar der Umrisslinie des bekannten Mainzer Legionslagers folgt, dessen Abschnitte an der West- und Nordseite jedoch offenbar in einem beträchtlichen Abstand hinter dieser zu liegen kommen. Dadurch zeichnen sich die Strukturen eines im Umriss stark unregelmäßig zu ergänzenden, im Umfang aber kleineren Holz-Erde-Lagers ab, das sowohl aus stratigraphischen und räumlichen als auch aus Gründen der Datierung des Fundmaterials als älteste Militäranlage auf dem Lagerplateau anzusprechen ist (S. 197 Abb. 99). Die Lage der Porta praetoria (sechzig Meter weiter südlich der Porta praetoria des Steinlagers) lässt erkennen, dass auch die einzelnen Innenbereiche dieser Anlage gegenüber dem späteren Lager insgesamt etwas nach Südosten verschoben waren und daher wohl auch anders zu benennen sind.

Im dem nächsten umfangreichen Buchkapitel »Archäologisch-historische Auswertung« (S. 183–242), das

alle Detailergebnisse der im vorhergehenden Abschnitt ausführlich beschriebenen Fundstellen zusammenführt, widmet sich der Autor im ersten Abschnitt der archäologisch-historischen Bewertung der Holz-Erde-Umwehrung (S. 184–209), wobei er die Strukturen des kleineren Lagers als Holzbauphase I des Mainzer Lagers beschreibt (S. 196–202). Der sich in etwa für diese Anlage ergebende Flächeninhalt von höchstens vierunddreißig Hektar könnte für die Existenz eines Einlegionenlagers zu Beginn der römischen Militäraktivitäten in Mainz sprechen, wobei Mannschaften und Tross vielleicht gemeinsam in dem Lager untergebracht waren.

Seine Anfangsdatierung verbindet Burger-Völlmecke mit dem ältesten römerzeitlichen Dendrodatum von Mainz, das mit 17/16 v. Chr. aus dem späteren Stadtgebiet vorliegt, und erwägt die Errichtung des Lagers mit diesem Anfangsdatum im Zusammenhang mit den bei Strabon überlieferten Straßenbaumaßnahmen unter Agrippa, die dieser während seiner zweiten Statthalterschaft 20/19 v. Chr. begonnen hatte (S. 198f.). Die früheste Militäranlage in Mainz lässt sich also in den Zusammenhang von Infrastrukturmaßnahmen stellen, wie sie sich etwa auch in Trier mit dem Baudatum 17 v. Chr. der dortigen Moselbrücke erkennen lassen. Sie gehört damit zu den ältesten Militärplätzen am Rhein wie etwa Noviomagus, Novaesium und Asciburgium, die zur Schaffung einer effektiven Rheinfront mit Rückbindung an das bereits romanisierte Gallien entstanden. Sollte sich dieser chronologische und historische Ansatz bei zukünftigen Aufschlüssen und Forschungen bestätigen, ließe sich endlich das für viele Forscher bis heute bestehende Unbehagen beseitigen, das auf der vermeintlichen Diskrepanz zwischen der Bedeutung des Standortes Mainz und seinem – gegenüber den genannten Lagerplätzen – »verspäteten« Eintritt in die römische Militärgeschichte am Rhein gründet.

Beim Bau von Holzbauphase 2 wurde die nordwestliche Dekumanfront des Lagers um etwa dreißig Meter nach außen verschoben. Eine Vorverschiebung der Lagerseiten vermutet der Autor auch an der Südecke sowie im Zuge der nördlichen Prinzipalfront. Bereits von diesem Moment an könnte das Lager demnach die allgemein bekannte Umrissform angenommen haben, die – zunächst weiter als Holz-Erde- (Phase 3), später als Steinumwehrung ausgebaut – bis ins vierte Jahrhundert hinein bestand. Eine Einschränkung lässt sich jedoch durch die Beobachtungen an den Fundstellen 12 a und 12 b an der nordwestlichen Prinzipalfront machen. Hier zeigt sich, dass der Steinmauer auf der vorgeschobenen Linie dieser Seite nicht die sonst an mehreren anderen Stellen beobachtete Holz-Erde-Mauer vorausging. Entweder wurde hier also die »innenliegende« Holz-Erde-Mauer erst aufgegeben und vorgeschoben, nachdem man die steinerne Lagermauer auf der neuen Linie errichtet hatte, womit das Lager erst in spätflavischer Zeit die bekannte Fläche angenommen hätte, oder aber es muss eine weitere Frontverschiebung der Holz-Erde-Mauer angenommen werden, die bestenfalls – vom Autor aber eher ausgeschlossen – auf einer Linie im Zwi-

schenraum der aufgedeckten Bereiche von Fundstellen 12 a und 12 b oder an einer ganz anderen Stelle gelegen hätte.

Die Erkenntnisse und Überlegungen zu dem »neuen« Umrissverlauf in der Holzbauphase I des Mainzer Legionslagers lassen also durchaus Fragen offen, wie etwa die nach der Existenz weiterer Bauphasen, der räumlichen Größe und Binnenstruktur des Lagers, der zeitlichen Einordnung sowie auch der sich dahinter verbergenden historischen Ereignisse. Sie verdeutlichen, dass bei zukünftigen Ausgrabungen und Beobachtungen im Innenbereich des Lagers auf Kästrich und Linsenberg weitere Überraschungen nicht auszuschließen sind.

Auch im zweiten Abschnitt der archäologisch-historischen Auswertung unter der Überschrift »Die steinerne Lagerumwehrung« (S. 210–236) deutet der Autor wichtige Details der Wehranlage des Mainzer Legionslagers in den verschiedenen Steinbauphasen neu. Aufschlussreich sind seine einleitenden Bemerkungen zum bautechnischen Wechsel von der Holz-Erde- zur Steinumwehrung. Spätestens mit dem Bau der Steinmauer deckt sich deren Verlauf mit dem in der Forschung bekannten Lagergrundriss. Dort, wo diesem die Strukturen der Holz-Erde-Befestigung vorausgingen, zeigte es sich, dass die steinerne »Lagermauer entweder entlang der hinteren Pfostenreihe oder leicht versetzt zur Mitte der Holz-Erde-Mauer verläuft« (S. 210). Während der Baumaßnahmen hat man diese demnach wohl aus Gründen des Lagerschutzes noch stehen lassen. Der Wechsel von der Holz-Erde- zur Steinmauer erfolgte dadurch, dass man Letztere vor die Vorderfront der Holz-Erde-Konstruktion setzte und diese abbrach, nachdem eine gewisse Bauhöhe erreicht war. Schließlich hob man davor den Wehrgraben (Graben IV) aus.

Die Steinmauer, die – wie der Autor klar herausstellt – die einzige Befestigung während der gesamten Bestandszeit des Legionslagers darstellte, ließ sich auf allen Lagerseiten nachweisen, der Graben dagegen offenbar nur an drei Fronten. Er fehlte an der nordwestlichen Prinzipalfront, und zwar während der gesamten Steinbauphase. Wegen der ausgeprägten Geländekante hinunter zum Zahlbachtal war seine Anlage auch nicht unbedingt notwendig.

Schwierigkeiten macht auch der sichere Nachweis eines Grabens an der Prätorialfront, wo ähnliche topografische Gegebenheiten vorliegen. Als weiteres wichtiges Ergebnis können aus der Fülle der Auswertungsergebnisse, die auch dieser Abschnitt des Buches bietet, mit Blick auf den gesamten Umwehrungsbefund in der Steinphase die Feststellungen des Autors hinsichtlich der Abfolge der Gräben sowie der Mauerphasen gewertet werden.

Zur Steinbauphase gehören demnach die Gräben IV, V a–c und VI, wobei es sich bei Graben V a–c um eine mehrfach überarbeitete Anlage handelt und nicht, wie von Baatz postuliert, um eigenständige Gräben 3 sowie 6 und 7. Auch die von diesem wegen einer Ausbruchgrube angenommene ältere Mauer, die an mehreren Fundstellen (03, 06, 12 a, 22 und 23) unmittelbar vor dem bestehenden Mauerfundament beobachtet wurde,

erfährt nun als »Mauer II« eine plausible Umdeutung. Der Autor zeigt (S. 212 f.), dass es sich bei dieser nicht um eine eigenständige Befestigung handelt, sondern nur um eine Mauerschale, die man der bereits bestehenden Umwehrung I vorblendete. Sie fiel nahezu vollständig dem späteren Steinraub zum Opfer. Ursprünglich diente sie der Verstärkung der bestehenden Wehrmauer in Steinbauphase 3, das heißt, sie wurde in konstantinischer Zeit errichtet, wie der Autor im Auswertungskapitel darlegt (S. 232–236).

Zu vielfältig sind die über das hier Angeführte hinausgehenden und zu betrachtenden Befundeinheiten der verschiedenen Fundstellen und deren Deutung, als dass sie im Rahmen dieser Besprechung auch nur annähernd adäquat angeführt werden könnten. So seien hier nur noch zwei Themen angesprochen.

Das eine behandelt die Frage »Zum Ende des Legionslagers« (S. 237–242). Als *Terminus ante quem* dafür ergibt sich der Errichtungszeitpunkt der den Prätorialbereich des Lagers von Ost nach West querenden zweiten Stadtmauer. Nach den einschlägigen Untersuchungen von Alexander Heising ist ihr Bau um 369/370–375 n. Chr. anzusetzen. Die Mauer hat – dies bestätigt der Autor, auf den Ergebnissen Heising's fußend – offenbar zusammen mit der weiterhin bestehenden Prätorialfrontmauer des Steinlagers ein als »Binnenfestung« bezeichnetes spätrömisches Festungsareal umschlossen, das möglicherweise die in der *Notitia dignitatum* für Mainz genannten »*milites armigeri*« als Besatzungstruppe beherbergte. Somit gingen nach Darlegung des Autors »die Auffassung des Legionslagers, die Auflösung der restlichen Truppenverbände der *Legio XXII Primigenia* sowie die Reduktion der Stadtmauer auf einen Beschluss zurück, der im Zusammenhang der Maßnahmen zur Stärkung der Rheingrenze unter Valentinian I. steht« (S. 240).

Der archäologische Befund, der anzeigt, dass das rückwärtige Gelände des ehemaligen Lagers und das vor diesem liegende Areal der *Canabae* – nach einem mit dem Germaneneinfall von 355 n. Chr. in Verbindung gebrachten Brand – zur Gewinnung eines *Glacis* vor der Binnenfestung schließlich von jeglicher Bebauung freigeräumt wurde, unterstreicht die vom Autor gegebene Darstellung.

Das andere anzusprechende Thema berührt die Frage der Wasserversorgung des Mainzer Legionslagers und des mit ihr zu verbindenden archäologischen Befundes. Hier führen die Ergebnisse der Ausgrabungen unmittelbar vor der Südecke des Lagers in Fundstelle 03 weiter, denn in Verlängerung des bekannten, von Südwesten auf das Lager zuführenden Aquädukts ließ sich die Wasserzuleitung über eine Erdbrücke der Wehrgräben nachweisen. Wie festgestellt wurde, erfolgte die Wasserversorgung in der Holz-Erde-Phase des Lagers zunächst mittels einer hölzernen Deichelleitung, deren Reste sich als Bodenverfärbung bei den Grabungen abzeichneten. In der Steinbauphase wurde unmittelbar neben dieser eine von einem gemauerten Kanal umgebene Keramikrohrleitung verlegt, deren Röhrenziegel Stempel der

Legio I Adiutrix aufwiesen. Die dadurch angezeigte Datierung korrespondiert mit dem Datum der Errichtung von Steinbauphase 1 des Legionslagers in späthlavischer Zeit. Auch die Wasserleitung existierte wie das Steinlager bis ins vierte Jahrhundert hinein.

Dem einprägsamen Auswertungsteil fügt sich eine ebenso prägnante Zusammenfassung in Deutsch, Englisch (Clive Bridger) und Französisch (Yves Gautier) an (S. 243–251) an. Hier finden sich auch die schönen grafischen Darstellungen der einzelnen Lagerphasen (Abb. 121–123). Es folgt der »Befund- und Fundkatalog« (S. 253–331), in dem die einzelnen Befunde mit den dokumentatorischen Details, der Beschreibung und Datierung sowie einer Interpretation gegeben und jeweils der Fundkatalog angeschlossen werden. Im Anhang erscheint die »Konkordanz der Baatz-Terminologie« in Bezug auf die neuen Bezeichnungen und Datierungen der Wehrgräben mit den Entsprechungen in dessen Werk (S. 333), die »Konkordanz der Katalog-Nummern zu den amtlichen Dokumentationsnummern« (S. 334–358), der »Ergebnisbericht der ¹⁴C-Datierung aus Befund 12.16« (S. 359 f.) und die »Verzeichnisse« zur Literatur und zu den Abbildungen (S. 361–381). Beschlossen wird der Band von den übersichtlich angeordneten Tafeln 1–74.

Das Resümee der vorgestellten Arbeit kann nur überaus positiv ausfallen. Die Beschreibung von Befunden und Funden besticht durch Detailreichtum und bewegt sich in ihrer Einordnung à jour zum Forschungsstand.

Dies gilt auch für die Ausführungen im Auswertungsteil, die das Nachverfolgen der stets stringent geführten Argumentation dank klarer Sprache bestens ermöglicht. Auch in Bezug auf die Bearbeitung und die hervorragende Darstellungsqualität der Befundpläne unter Verwendung teilweise überarbeiteter älterer Kartierungen und Fotos sowie der Grafiken und des Fundkatalogs ist der Band hervorzuheben – wenngleich dies dem üblichen Qualitätsstandard, den die Limesforschungen stets bieten, und den Fähigkeiten der Redaktion in der Römisch-Germanischen Kommission zuzuschreiben ist. Als Gesamtergebnis der Arbeit kann gelten, dass sich nunmehr bei der Beschäftigung mit archäologisch-historischen Fragen zum Mainzer Legionslager die einzelnen Bodenaufschlüsse detailliert betrachten, das Fundmaterial vergleichen, die Auseinandersetzung mit jeder einzelnen Fragestellung auf gesichert dokumentierter Grundlage angehen lassen.

Das fragmentarische Erkenntnisbild dieses nicht nur für Obergermanien bedeutenden Fundplatzes hat durch die Arbeit von Daniel Burger-Völlmecke erheblich an Dichte gewonnen. Das Werk wird für die bodendenkmalpflegerische Arbeit und die weitere wissenschaftliche Forschung eine wichtige Grundlage bilden. Ihm wird hoffentlich bald – wie in dem Band angemerkt (S. 16 Anm. 1) – die Bearbeitung der Befunde aus dem Lagerinnenbereich und den Canabae folgen. Es bleibt der Wunsch, dass die Erforschung des römischen Mainz mit dem von dieser Arbeit sicherlich ausgehenden Impuls weitergeführt wird und bei allen Verantwortlichen vor Ort weiterhin die Anstrengungen unterstützt, zukünftig

keinen einzigen Bodeneingriff im gesamten Stadtgebiet mehr zuzulassen, ohne dass eine vorherige archäologische Untersuchung stattgefunden hat.

Marxzell

Egon Schallmayer